

beuren bezeichnet wird (vgl. auch Mon. Germ. hist. Scriptt. XVIII, 409 sq.). Diese Urkunde sichert nicht bloß die freie Abtwahl von Neuem zu, sondern auch die freie Vogtswahl, wofür der König selbst nicht als Vogt gewünscht werde. Weiter werden dem Kloster manche Vorrechte verliehen (vgl. Mon. Germ. hist. Scriptt. XXIII, 614 sqq.), welche von den späteren Kaisern bestätigt wurden, und auf die man auch immer wieder zurückkam. Unter dem Abt Adalhelm (1082—1094) wurde das Kloster neu gebaut und die Hirschauer Reform eingeführt. Rupert (1102—1145), unterstützt von dem Stifstvogt, dem Grafen von Ursicin-Ronsberg, vollendete die Bauten (1126), zu denen auch ein Frauenkloster für lauter adelige Conventualinnen kam, während jetzt im Männerkloster neben den adeligen auch nichtadelige Conventualen Aufnahme fanden. Wie rasch die Hirschauer Reform durchgedrungen, beweist der Umstand, daß schon 1144 von Ottobeuren Mönche nach Marienberg im Winthgau verlangt wurden, wozu auch die ersten fünf Aebte aus dem St. Alexanderstift kamen. Berthold (1229 bis 1248), bei dessen Wahl, wie bei der seines Vorgängers Konrad (1194—1229), den damaligen 78 Ministerialen des Klosters erstmals eine Mitwirkung bei der Wahl gestattet wurde, erhielt 1240 von Gregor IX. das Privilegium, die bischöflichen Insignien führen zu dürfen.

Unter allen diesen Aebten ging mit den Uebungen der Frömmigkeit eine rege literarische Thätigkeit im St. Alexanderstift Hand in Hand. Aus dem 12. Jahrhundert stammen mehrere Ottobeurener Missalien in Gold- und Silberschrift, und seit Abt Rupert I. wurde die Vereitung des Pergaments, das Abschreiben von Büchern und das Malen von Initialen auf's Emsigste betrieben. Unter Rupert wurde auch der älteste Theil der Hauschronik zusammengestellt und erhielt die Translatio S. Alexandri ihre jetzige Gestalt. Abt Jsingrim (1145—1180) schrieb eigenhändig ein sehr prachtvolles, noch vorhandenes Missale mit verschiedenen Notizen (die *Annales minores* in Mon. Germ. hist. Scriptt. XVII, 315 sqq.; die *Annales majores* desselben ib. 312 sqq.). Unter Konrad und Berthold wurde die Hauschronik weitergeführt (vgl. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII [1883], 162 ff.). Ein Ottobeurener Manuscript, unter Berthold gefertigt und Abhandlungen von Manus und Petrus Pictaviensis enthaltend, kam in's Britische Museum zu London; ein anderer Codex aus dem 12. Jahrhundert mit interessanter Erdfarte ist in der Hofbibliothek zu München aufbewahrt (Cod. latin. 9921). Damals (1158) vernichtete ein großer Brand fast das ganze Kloster und ebenso 1217, wobei auch die Klosterkirche zerstört wurde. Das Frauenkloster scheint nach diesem Brande nicht wieder aufgebaut worden zu sein, da es von dieser Zeit an nicht mehr erwähnt wird. Unter den auf Berthold folgenden Aebten, die im 14. Jahrhundert den Titel „Reichsfürst“ führten, sank der Ruhm Ottobeurens,

und auch finanziell kam das Kloster herunter, so daß manche Aebte, wie Johann von Altmanshofen (1353—1371), selbst bei den Juden in Ulm Geld aufzunehmen genöthigt waren; Johann II. Hocherer (1378—1390) durfte selbst nicht mehr frei über das Klostergut verfügen. Johann IV. Kuffinger war der erste nichtadelige Abt. Mit Eggo Schwab (1404—1416) beginnt wieder eine Reihe von Reformversuchen, die sich durch das ganze 15. Jahrhundert hindurchziehen, aber in der Regel wenig Erfolg hatten. Auch ein mit den Bischöfen von Augsburg entstandener Streit über die Vogtei-rechte wurde erst 1711 zu Ende geführt. Beim Amtsantritt des Abtes Johann V. Schedler (1416—1448) zählte das Kloster, das sonst immer 40 Mönche beherbergt hatte, nur noch 6—8 und hatte ein jährliches Einkommen von nur 46 Mark Silber. Unter dem energischen Jodok Niederhofer (1448—1458) brach eine Art Revolution aus, da sich einige Mönche über die strenge Clausur beschwerten, und die Klosterunterthanen meinten, die Mönche seien vollständig eingekerkert. Im December 1447 erschienen gegen 400 bewaffnete Männer vor der Klosterpforte und verlangten Freilassung der angeblich Inhaftirten; die Stadt Memmingen aber, in der die Aebte seit längerer Zeit das Bürgerrecht erblich erhalten hatten, hielt diese Zusammenrottung für Landfriedensbruch und trieb die polternden Haufen aus einander. Johann VI. Graus (1458—1460) war der erste, der vom Bischof von Augsburg seine Bestätigung als Abt nachsuchte; Bischof Peter setzte ihn aber wieder ab, weil er die gewünschte Reform nicht durchführte, und sandte einfach Wilhelm von Lustenau (1460 bis 1469), den letzten aus adeligem Hause, als Abt nach Ottobeuren. Dieser überließ ohne Einsprache die weltliche Oberherrschaft über das Kloster ganz dem Bischof. Er widersprach auch nicht, als die Augsburger Kanzlei 1464 für Ottobeuren gerade so wie für das eigene Gebiet eine Türkensteuer aus schrieb, und duldete es sogar stillschweigend, daß Bischof Peter den Treueid für seine Person verlangte. Nur durch den einmüthigen Widerstand der ganzen Landschaft wurden die beiden letzteren Punkte zurückgewiesen. Die vom Bischof gewünschte Reform durchzuführen, gelang auch dem Abt Wilhelm nicht, und der Bischof sah sich gezwungen, nachdem die alten Conventualen freiwillig oder gezwungen das Kloster verlassen hatten, dasselbe mit Mönchen aus Augsburg und Eichingen neu zu bevölkern. Die ausgewanderten Mönche kehrten erst 1475 auf ausdrücklichen Befehl Papst Sixtus' IV. wieder zurück, wurden aber bald als unreformirbar in andere Benedictinerklöster versetzt (1477) und 12 neue Mönche, meist aus St. Ulrich in Augsburg, in das St. Alexanderstift gesandt. Unter Wilhelms Nachfolger Nic. Kößlin (1479 bis 1492) kam es zu einem förmlichen Schisma. Die auswärtig untergebrachten Mönche, die sich noch immer als zusammengehörig und als die wahre Ottobeurener Klostergemeinde betrachteten,